

# „Man ist halt anderer Meinung“

Kabarettist Gerhard Polt über die Zusammenarbeit mit den Well-Brüdern, über Markus Söder und das Dasitzen

Seit einigen Jahrzehnten texten Gerhard Polt und die Well-Brüder gegen die Obrigkeit an. In einem Gespräch mit unserer Mitarbeiterin Andrea Herdegen spricht der 78-jährige Kabarettist über seine Gedanken zu Corona, zu Markus Söder und andere Fragen des Künstlerdaseins.

*Herr Polt, seit vierzig Jahren stehen Sie mit den Well-Brüdern auf der Bühne. Bei einer Ehe wäre das die Rubin-Hochzeit. Wollen Sie auch die Goldene noch schaffen?*

## BNN-Interview

Gerhard Polt: Ich will eigentlich überhaupt nichts schaffen. Wir sind ja damals am Anfang auch nicht aufgetreten, um vierzig gemeinsame Jahre zu schaffen. Das hat sich halt so ergeben. Da ist viel Glück dabei, viel Zufall, viel Begeisterung und viel Freude. Sonst geht so etwas nicht.

*Lust hätten Sie aber schon?*

Polt: Schauen's: Ich bin jetzt 78. Die Frage, was man gerne möchte, ist da doch müßig. Natürlich macht es mir Spaß, sonst würde ich es nicht machen. Und: Es ist halt auch mein Leben. Und auch deren Leben. Aber: Wir müssen nicht um jeden Preis auf die Bühne.

*Mit Michael und Christoph „Stofferl“ Well sind Sie jetzt seit vier Jahrzehnten auf Reisen, haben mit-einander – so heißt es – drei Millionen Kilometer zurückgelegt.*

Polt: Das stimmt, ja (lacht).

*Was haben Sie voneinander in dieser langen Zeit, auf diesen langen Strecken gelernt?*

Polt: Mit einem Satz kann man das gar nicht sagen. Es ist schon witzig, wie wir immer in einer gewissen Ordnung – in diesem Auto eng zusammensitzen, das bis unters Dach voll ist mit Instrumenten. Der Stofferl Well, der meistens am Steuer sitzt, ist ein ausgesprochen musikalischer Kenner großer Komposi-



**Stoischer Beobachter:** Der Kabarettist Gerhard Polt schaut dem Volk, aber auch den Politikern, wie man so sagt „aufs Maul“. In Corona-Zeiten ist das schwierig. Foto: Ursula Düren/dpa

tionen. Er war ja Solo-Trompeter bei den Münchner Philharmonikern. Der erzählt mir dann – zum Beispiel – wie Fugen funktionieren. Er spielt mir das vor. Aber ich muss als Beifahrer immer auch darauf schauen, was er macht, ob er überholt und wie er überholt. So gibt es manchmal Situationen, wo ich ihn bitten muss, mir doch die Fuge noch mal zu erklären (lacht).

*Aber er spielt Ihnen das nicht auf der Trompete vor, während er fährt?*

Polt: Nein, nein, das nicht (lacht). Da würd' ich einschreiten, wenn's so wär

(lacht). Es ist jedenfalls lustig. Wir unterhalten uns immer gut.

*Gemeinsam haben Sie gegen Projekte der bayerischen Staatsregierung angetextet. Ist Markus Söder – im Vergleich zu seinen Vorgängern – noch ein adäquates Feindbild für Sie?*

Polt: Ach wissen Sie, das Wort „Feindbild“ ... Ich weiß natürlich, was Sie meinen, aber „Feind“ ist dafür ein sehr starkes Wort. Es gibt halt eine gewisse Gegnerschaft. Für die Opposition sollte die Regierung nie „der Feind“ sein. Man ist halt anderer Meinung. Und wenn's so

ist, dann möchte ich die äußern dürfen.

*Sie werden oft als „Meister des Einfach-nur-Dasitzens“ beschrieben. Ist die Gabe der genauen Beobachtung Ihr größtes Talent?*

Polt: Wenn man kein Auge hat für die Situationen um einen herum und kein Ohr zum genauen Zuhören, dann würde das, was ich mache, nicht gehen. Man braucht ein Interesse an Menschen, daran, was sie sagen und wie sie es sagen.

*Dem Volk aufs Maul zu schauen, ist derzeit schwierig, weil alle Maske*

*tragen. Haben Sie dennoch schon einen Corona-Text geschrieben?*

Polt: Nein, ich habe noch keinen geschrieben. Aber es gibt Dinge, die sich bei mir niedergeschlagen haben. Ich habe es zweimal erlebt, dass Leute, die gefeiert haben, von anderen denunziert wurden. Es gibt Mitbürger, die aus ihrem angeblichen Verantwortungsbewusstsein heraus andere hinhängen. Sie wissen ja: Gelegenheit macht Diebe. Vielleicht macht sie auch Denunzianten.

*Wie geht es Ihnen persönlich in Zeiten der Pandemie? Auftreten dürfen Sie ja derzeit so gut wie nicht.*

Polt: Es ist halt schwierig. Ich muss Ihnen ehrlich sagen: Ich halte nichts von diesen politisch motivierten Maßnahmen, zumal es zum Teil in der Ausführung und bei der damit verbundenen Bürokratie große Ungereimtheiten gibt. Manches ist einfach kaum plausibel.

*Der Aufgeregtheit und Hektik der Smartphone-Gesellschaft setzen Sie provokant Ihre Bierruhe und stoische Gelassenheit entgegen. Welche Kraft liegt in der Ruhe?*

Polt: Tja (schmunzelt), welche Kraft liegt in der Ruhe? Es ist halt so, dass viele Menschen durch die Medienlandschaft, wie es sie heute gibt, sehr schnell und noch viel mehr als früher abgelenkt werden von den Themen, für die eigentlich die Zeit gar nicht mehr reicht, um sich näher mit ihnen zu beschäftigen. Ich bin nach wie vor ein intensiver Zeitungsleser und verzichte auf diese digitalen Nachrichten und Push-News oder wie das alles heißt. Mich hat immer nicht die unmittelbare Aktualität interessiert, sondern vielmehr das, was akut ist. Themen, bei denen ich das Gefühl habe, dass sie nicht nur heute wichtig sind, sondern schon immer wichtig waren und deren Wichtigkeit auch noch andauern wird. Wenn man Aktuelles hört oder sieht, dann braucht man, wie bei allem, Zeit, um das zu verarbeiten. So wie ich Essen verdauen muss, muss ich auch Nachrichten verdauen. Da brauche ich Zeit zum Reflektieren, zum Einordnen, zum Erkennen der Hintergründe.

## Blick über den Bosphorus

Zwei türkischstämmige Deutsche erzählen vom Land ihrer Eltern und von ihrer Kultur

Kfz-Sachverständiger Davut Deligöz und IT-Fachmann Erdal Yildiz (Fotos: Dominik Ralsler) haben einiges gemeinsam: Beide stammen aus der gleichen Gegend an der türkischen Schwarzmeerküste. Für beide sind Türkisch und Deutsch die Muttersprachen, beide sind deutsche Staatsbürger. Während Deligöz gläubiger Muslim ist, die Moschee besucht und sich mit den Religionen der Welt befasst hat, hat Yildiz keine religiöse Erziehung genossen. Beide Männer schätzen Meinungsfreiheit und Demokratie, haben darauf aber ihren eigenen Blick.

Deligöz ist Vater von drei Kindern. Er hat eine eigene Werkstatt. Sein Vater kam als Steinmetzmeister in den 1960er

Atatürk heißt „Vater der Türken“ und bezeichnet den ersten türkischen Präsidenten Mustafa Kemal Pascha. Aus dem osmanischen Sultanat machte er 1923 die erste türkische und weltliche Republik. Er war jahrzehntelang Mythos und Idol. In der Türkei unter Präsident Recep Tayyip Erdogan rückt er jedoch immer mehr in den Hintergrund. Sinnbildlich für den Zwist von Religion und weltlichem Staat steht die Hagia Sophia in Istanbul, die einst Moschee war, dann in Atatürks Republik in ein Museum verwandelt wurde und seit Juli nun wieder Moschee ist.

IT-Fachmann Yildiz sieht die tiefe Religiosität als Ursache für das Verschwenden der weltlichen Ausrichtung in der türkischen Republik. Es liege am Verlangen des heutigen türkischen Volkes nach mehr Religion, sagt er. Yildiz ist 1980 in Deutschland geboren und lebt mit seiner Familie in Karlsruhe. „Ich bin Alevit. Das ist eine Gruppierung im Islam. Wir sind aber nicht streng gläubig“, sagt er. Ohnehin habe er keine tief religiöse Erziehung genossen: „Religion spielte in meiner Kindheit und Jugend keine große Rolle.“ Yildiz ist überzeugt, dass viele Men-

schen in der Türkei religiös verwurzelt sind und deshalb gar keinen säkularen Staat wollen. „Ich betrachte das ohne Vorurteile“, sagt er. Derzeit werde das türkische Volk religiös geführt.

Als Alevit hat Yildiz besondere Feste und Rituale gefeiert. Er erzählt von der Feier, bei der jeder Jugendliche einen Freund fürs Leben bekommt und von den Folklore-Liedern, in denen es um Frieden und Liebe geht. „In der Türkei könnte ich mich derzeit schwerer offen bekennen, weil die Aleviten eine Minderheit sind.“ Hierzulande geht das. Kemal Atatürk ist wegen seiner weltlichen Politik für viele Aleviten ein Vorbild.



**Davut Deligöz**  
Kfz-Meister

Jahren aus der Region um Bayburt im Nord-Osten nach Deutschland, Davut Deligöz ist in Deutschland aufgewachsen. Er weiß wie es ist, zwischen zwei Kulturen zu stehen. Deutschland ist er sehr dankbar, dass es ihm möglich war, eine eigene Existenz aufzubauen und eine Familie zu gründen. Die Gastarbeiter wurden von den Deutschen gebraucht und geschätzt, sagt er, von der damaligen türkischen Regierung aber sozial, kulturell und finanziell alleine gelassen.

Deligöz' Generation war sowohl mit beiden als auch mit keinem der Länder verbunden. „Es entwickelte sich eine neue deutsch-türkische Generation“, sagt er und erzählt von den Anfängen der deutsch-türkischen Beziehungen, die bis ins 19. Jahrhundert zurückreichen. Von den Nazis verfolgte Juden und Sozialisten fanden in den 1930er Jahren Exil in der Türkei, sagt er, Intellektuelle und Fachleute aus Deutschland halfen, Kemal Atatürks 1923 gegründete Republik kulturell und administrativ mit aufzubauen.



**Stätte des Wandels:** Atatürk machte die Hagia Sophia in Istanbul einst zum Museum. Die Regierung Erdogan machte aus ihr im Juli wieder eine Moschee. Foto: Marius Becker/dpa



**Erdal Yildiz**  
IT-Fachmann

„Demokratie geht nicht mit einer Doktrin“, sagt Kfz-Meister Deligöz, „eine demokratische Gesellschaft geht nur, wenn jeder mitdenkt und mitdenken kann.“ Deligöz ist gläubiger Muslim. Er sagt aber auch: „Der Islam wird von manchen Gläubigen, aber auch Gegnern zu ihrem Zweck benutzt. Das schadet dem Islam, denn Glaube ist eine freie Entscheidung.“

Islam stehe für Frieden und Freiheit. Als Beispiel sieht er die Rolle der Frau: „Das Wort Vaterland heißt im Türkischen ‚anadolu‘. ‚Ana‘ bedeutet Mutter. Die türkische Tradition sieht die Frau als wichtige Figur an.“

Deligöz erzählt, er habe sich schon früh mit den Weltreligionen und ihren Schriften beschäftigt. Er sieht Juden, Christen und Muslime als Söhne Abrahams, das sei ihre Gemeinsamkeit. Als junger Mann las er die Bibel und andere religiöse Schriften. Ein guter Schritt, wie er findet: „Man schätzt die eigene Religion noch mehr und hat Respekt vor dem Glauben des anderen.“ Dominik Ralsler

## Konzerte im Livestream

Die Konzerte der Internationalen Tage Jüdischer Musik sind in diesem Jahr im Internet statt vor der Bühne zu erleben. Alle Konzerte werden live über einen YouTube-Kanal und die Webseiten internationale-tage-juedischer-musik.de und www.itjm.de übertragen, teilte ein Sprecher des Usedomer Musikfestivals mit. Das in Heringsdorf in Mecklenburg-Vorpommern ansässige Festival veranstaltet die Musiktage ab diesem Montag bis zum 22. November. Zu sehen und zu hören sind dem Sprecher zufolge vier hochkarätig besetzte Konzerte in Synagogen in Köln (16.11.), Stavenhagen (17.11.), Würzburg (18.11.) und Berlin (22.11.).

Die Internationalen Tage jüdischer Musik sind dem Festivalsprecher zufolge aus der Veranstaltungsreihe der Synagogenrundfahrten des Usedomer Musikfestivals hervorgegangen. Die Konzerte seien nun auch in anderen Bundesländern auf Interesse gestoßen.

Hauptveranstalter bleibe ab dem Usedomer Festival. Es wolle mit den Konzerten ein Statement gegen Antisemitismus setzen und einen Auftakt zum Festjahr „1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ 2021 feiern. dpa

## Poschmann ist Preisträgerin

Der Bremer Literaturpreis 2021 geht an Marion Poschmann. Die in Berlin lebende Autorin erhalte die mit insgesamt 25.000 Euro dotierte Auszeichnung für ihren Gedichtband „Nimbus“, teilte der Bremer Senat am Samstag mit. Das Werk der 50-Jährigen überführe mit großem Formbewusstsein die Tradition der Naturlyrik in das Zeitalter von Klimawandel und Artensterben, hieß es zur Begründung von der Jury.

Der Preis soll am 18. Januar 2021 im Bremer Rathaus verliehen werden. Erstmals vergeben wurde der Bremer Literaturpreis nach Angaben des Kultursenats 1954. Seit 1977 werde zusätzlich ein Förderpreis verliehen. Dieser ist mit 6.000 Euro dotiert und geht 2021 an Jana Volkmann für ihren Roman „Auwald“. dpa